

„Gottes-Haus: Kein Haus wie jedes andere“ ...

Besinnung von Pfr. Andreas Borchardt für Sonntag, 20. September 2020

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeindeglieder,
in vielen Religionen und in allen christlichen Kirchen gibt die „Gotteshäuser“, die Tempel, Synagogen und Moscheen, die Kirchen und Kapellen, bis hin zu Andachts- und Meditationsräumen.

Das „Gotteshaus“ ist dabei nicht nur ein materielles Gebäude, sondern hat eine tief spirituelle Dimension: Es ist etwas zutiefst anrührendes, zutiefst erfüllendes und einnehmendes, wenn man dort sein kann und darf- wobei auch schon den Menschen früherer Zeiten klar war, dass diese Tempel oder dann auch Kirchen aus ganz weltlichen Baustoffen errichtet worden sind, aus gebrannten oder gebrochenen Steinen, aus natürlichen Zement- und Gipsstoffen, aus Holzbalken oder metallhaltigen Mineralien.

Kein Tempel und keine Kirche ist als ganzes sozusagen vom Himmel gefallen, sondern die besondere Abgrenzung und die besondere Gestaltung dieser Gebäude schaffen und ermöglichen, erleichtern zumindest den Zugang zu spirituellen Dimensionen. Natürlich, es sei unbestritten, Gott lässt sich auch im Wald, auf dem Berggipfel oder am Meeresstrand finden.

Der abgegrenzte, besondere Raum aber im geistlichen Gebäude hat aber seine ganz besondere Würde und Atmosphäre, ja Verheißung. Was nun dabei mehr oder weniger anspricht, was die Seele mehr oder weniger öffnet- uns ruhig werden lässt, unser Sinnen und Fühlen neu weiten kann, das ist unter Umständen individuell ganz verschieden:

Nicht jeden spricht die riesige Vielfalt einer Barockkirche an, auch nicht jeder empfindet Wärme hinter den dicken Mauern einer romanischen Kirche- und auch nicht jeder empfindet graue Betonwände als Ausdruck der göttlichen Lebensvielfalt.

Kirchenbau wandelt sich- scheinbar modernes spricht nicht mehr an- Altes dagegen wird wieder ganz neu entdeckt – oder auch durch neuere Kunst sozusagen in ein „neues Licht“ gestellt: So erging es unseren beiden alten, spätgotischen Fenster in der Emminger Oswaldkirche, als 1929 als Stiftung von Pfarrer Sigwart die von Rudolf Yelin d.J. entworfenen Evangelisten-Fenster eingebaut wurden. Sie bilden seitdem ein ganz besonderes Kleinod im „Haus Gottes“ zu Emmingen: „Gottes Haus“ unter uns Menschen- gestaltet durch Architektur und Bauhandwerk:

Einladend und bergend, Ruhe und Abstand gewährend vom Alltag und dem, was umtreibt.

Und dann aber auch Ort der liturgisch gestalteten Gottes-Begegnung, mit Lied und Gebet, Lesung und Predigt, mit Musik- und zwischenmenschlicher Begegnung. Gottes-Begegnung, Gottes-Dienst, wo Gott uns dienen, für uns da sein möchte, tröstend und stärkend- aber auch anregend, belebend, in Bewegung setzend. Gottes-Begegnung im Gottes-Haus- die einen dann so auch in Beschlag nehmen kann,



dass Menschen einen brennenden Eifer empfinden auch ganz konkret für dieses eine Gebäude- wie wir an Jesus sehen, als aus solchem Eifer heraus die Tische der Geldwechsler im Vorhof des Tempels umwirft und die angebotenen Opfertiere herausjagt. Er wagte damit einen Konflikt, der letztlich tödliche Konsequenzen für ihn hatte.

Einen „Eifer für das Gotteshaus“- also, sich ganz erfüllen lassen von dem, was ich dort von Gott gespürt und erfahren habe, solchen Eifer möchte ich auch uns immer wieder etwas wünschen, liebe Leserinnen und Leser.

Denn aus dem Gotteshaus entspringen auch für uns Aufträge und Aufgaben, die es in sich haben, und die ebenso zu Konflikten und in Risiken führen können:

Beter und Hörer sollen ja nicht dauerhaft im Tempel oder in der Kirche bleiben, sondern auch wieder hinausgehen in die Welt- und das tun und das leben, was ihnen ihr Gott in seinem Haus ans Herz gelegt hat.

Und sie sollen das Gotteshaus auch nicht als eine reine Sonntagsveranstaltung sehen, sondern ebenso am Werktag sich prägen und weiterführen lassen von den Impulsen und Anstößen, die sie von ihrem Gott empfangen haben.

Der erste Schritt ist dabei zwar auf jeden Fall das Beten, das Hören und Meditieren, das

Eintauchen in spirituelle Räume, die Berührung mit seiner unsichtbaren Nähe.

Wie Bonhoeffer aber absolut treffend festgestellt hat, gehört zum heutigen Christsein zweierlei: Das Beten- und das Tun des Gerechten.

Das Gerechte, das um Gottes und der Menschen willen rechte und gute zu tun- Dasein füreinander, da sein für die anderen, so wie Christus selbst auch für alle seine Menschengeschwister da war und da ist.

Und dieser Eifer für Gottes Gerechtigkeit entspringt wiederum- eben im Gotteshaus, wo wir diesem Gott begegnen, der allen seinen Menschen das rechte, das ge-rechte und gute schenken möchten.

Und dieser Eifer für die Gottesgerechtigkeit, mitten auf dieser alten Erde, verbindet uns dabei ganz tief mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern. Die Gotteshäuser, die Kirchen, Synagogen und Moscheen, ja der Tempel damals in Jerusalem und vielleicht auch noch andere Gebäude- sind Gotteshäuser in unserer Welt, wo er uns begegnen möchte und wo wir Heimat und Gottesnähe finden können. Aus diesen Gotteshäusern sendet er uns dann aber wieder an die anderen Orte, wo wir arbeiten und leben, wo wir unsere Kinder begleiten und groß werden lassen, wo wir denen helfen, die es nicht mehr alleine schaffen, wo wir auch unseren Mund nicht halten, wenn es um der Gerechtigkeit willen nötig ist zu sprechen, ja notfalls auch zu schreien.

Das Tun des „Gerechten“- manchmal fällt es vielleicht schwer zu entscheiden, was denn jetzt wirklich das „gerechte“, das richtige ist.

Manchmal kann dann aber die ganz einfache Frage helfen, die Martin Niemüller so formuliert hat: „Was würde Jesus dazu sagen?“